

Mit dem Motorrad durch Marokko

(25.05. - 10.06. 1995)

1. Vorwort

Um es gleich vorweg zu sagen: Nein, wir sind nicht mit Enduros nach Marokko gefahren um die Sanddünen der angrenzenden Sahara zu erobern, bzw. abgelegene Täler des hohen Atlas über Schotterpisten abzugrasen. Wir bereisten dieses faszinierende Land mit zwei Tourenmaschinen (XJ 900 S).

Und doch, auch unter diesen Bedingungen, ist es eine wunderschöne Reise geworden. Verrückt ist zumindest die Idee, die Rundtour in nur zweieinhalb Wochen zu absolvieren. Doch es sollte auch ein Test werden - für Mensch und Maschine - zu schauen was möglich ist und wo die Grenzen der persönlichen Belastbarkeit liegen.

2. Die Planung

Vor der Abfahrt stand, wie üblich, die Planung. Bei dieser Reise fiel sie jedoch größer aus als in den letzten Jahren. Neben das übliche Routenplanen trat das Beschaffen von „Survival“ - Material über einschlägige Expeditionsausrüster - es handelte sich hier nach unseren Maßstäben ja um eine Kleinstexpedition - und das Absolvieren des empfohlenen Impfplans (Typhus, Hepatitis A und Malariaprophylaxe), was übrigens auch nicht ganz billig ist.

Die Route nun, wie sie nachfolgend tagebuchmäßig beschrieben wird, sollte, grob skizziert, folgende Richtung beschreiben:

Entlang der Rhône nach Südfrankreich, über die Pyrenäen nach Spanien, entlang der Mittelmeerküste bis Andalusien und über Granada, Costa del Sol und Gibraltar nach Algeciras. Von dort mit der Fähre nach Ceuta, anschließend gegen den Uhrzeigersinn über Rabat, Casablanca, Marrakesch, Quarzazate, Tinerhir, Erfoud, Midelt, Meknes wieder zum Ausgangspunkt zurück und quasi dieselbe Strecke der Anreise retour. Alternativ zur bekannten Rückreisestrecke wäre auch eine Fahrt über Madrid, Bordeaux und Paris möglich gewesen, zumindest kilometermäßig hätte dies der Hinreisestrecke entsprochen.

3. Die Reise

Es ist jetzt Ende Mai. Ursprünglich haben wir uns die Anreise ein bißchen einfacher vorgestellt, denn geplant ist die Fähranfahrt ab Sete bis Tanger. Bei den gesalzenen Preisen aber entschließen wir uns dann doch kurzfristig für den beschwerlicheren Landweg. Zumindest das Wetter läßt uns bei Reisebeginn nicht im Stich. Die ersten gut

1000 Kilometer unserer Anreisestrecke absolvieren wir also noch relativ locker hinter der Halbverkleidung unserer YJ 900 S und am Abend lassen wir uns am Beginn der Ardeche-Schlucht, in St. Martin s./A., zeltplatzmäßig nieder. Bei einem französischen, landestypischen Drei - Gänge - Menü schmeckt der Rotwein der Gegend vorzüglich und so fallen wir bald, am Campingplatz angekommen, in einen tiefen Schlaf. Mitten in der Nacht werde ich dadurch wach, daß Regenfluten gegen unser Zeltdach prasseln. Na toll, denke ich mir, wenn der Regen anhält kann's morgen lustig werden.

Rechtzeitig zum Aufstehen hört der Regen jedoch auf und wir hoffen auch heute mit einem blauen Auge davonzukommen. Unser Optimismus legt sich jedoch bald. Auf der N 86 Richtung Nimes erwischt uns der nächste Regenschauer kalt. Wir flüchten in das nächstbeste Restaurant und harren der Dinge die da kommen mögen. Nach zwei Cafés au lait und einer Stunde Betrachten des Naturschauspiels durch das sichere Kneipenfenster entschließen wir uns zur Weiterfahrt, jetzt allerdings "regendicht bis an die Zähne" aufgerödelt. Der Stopp am Pont du Gard fällt dann erwartungsgemäß eher kurz aus und unser Fototermin mit Avignon sprichwörtlich ganz ins Wasser. Wir wollen nur aus der vielbesagten Schlechtwetterfront raus.

Also nichts wie zurück zur Autobahn und weiter Richtung Süden. Kurz vor Perpignan wird doch tatsächlich das Wetter wieder besser und so wagen wir es, uns aus den Regenkombis herauszuschälen und sollen im Weiteren nicht enttäuscht werden. Kurz hinter der französisch-spanischen Grenze genehmigen wir uns ein wenig Kunst und Kultur, denn, wie jeder Surrealismus-Begeisterte weiß, befindet sich in Figueres das weltbekannte Dali - Museum mit seinen zum Teil skurrilen Exponaten. Die restlichen Kilometer der heute gut 800 km langen Reiseroute verbringen wir auf der Autobahn, bis uns der hereinbrechende Abend mahnt einen Zeltplatz aufzusuchen. Camping Los Naranjos heißt der zur spanischen Hauptreisezeit sicherlich urgemütliche Riesencampingplatz im Stile einer umzäunten Riesenschotterfläche, ohne jedes Grün, dafür mit umso mehr Plastikrasenteppichen, die die einzelnen Parzellen, in Schrebergartenmanier eingerichtet, schmücken. Zu unserer Freude legen die Besitzer großen Wert auf gute sanitäre Einrichtungen, so daß wir es genießen unter den Duschen den angesammelten Schweiß von der Haut zu waschen.

Der **dritte Tag** unserer Anreise durch Spanien spielt sich anfangs auf der, ob der in Rennfahrermanier vorbeibretternden Lastwagen infernalisch zu nennenden, N 340, Richtung Sagunto, ab. Das Städtchen selbst ist im Grunde recht hübsch anzusehen und wird von der sogenannten "Akropolis", einer wuchtigen Festung oberhalb des Stadtzentrums überragt. Trotz mehrerer Versuche gelingt es uns dank geschickter spanischer Straßenplanung nicht zur Akropolis durchzudringen, sondern wir verfangen uns, während verschiedener Versuche, lediglich im Netz der städtischen Einbahnstraßen und gelangen, Welch Wunder, immer wieder an den scheinbar zentralen Punkt der Stadt,

eine Baustelle. So treten wir, leicht genervt, die Weiterfahrt an und zwar auf der A 7 über Valencia, das gigantomanische Benidorm (Manhattan läßt grüßen!), Alicante, Elche bis Murcia und weiter über die N 340 durchs staubtrockene Andalusien via Guadix bis Granada. Also wirklich! So erbarmungslos trocken haben wir uns die Gegend zwischen Murcia und Guadix sicherlich nicht vorgestellt, doch nach Befahren bin ich mir sicher, daß diese Gegend mit zu den trostlosesten Gegenden ganz Europas zu zählen ist. Nur hier und da verändern einzelne Ackerflächen das ansonsten eintönig wüstenähnlich anmutende Landschaftsbild. Die alte Landstraße zieht meist kerzengerade durch diese Steppe. Von einem Dorf zum nächsten ist es weit. Da über diese Strecke der gesamte Lkw Verkehr donnert ist es nur natürlich, daß die Straße noch mehr begradigt und zudem verbreitert wird und wohl an die Autovia anschließen soll, die von Guadix Richtung Granada weiterzieht. Kurz vor Guadix ändert sich das Landschaftsbild. Die Gegend wird fruchtbarer und wirkt nach der wüstengelben Monotonie der Vorstrecke erfrischend grün. In Guadix halten wir kurz und genießen den Anblick teils bizarrer Felsstrukturen und Bestaunen die dortigen Höhlenwohnungen ortsansässiger Zigeuner. Anschließend geht's weiter, am Nordrand der noch zum Teil schneebedeckten Sierra Nevada entlang, bis Granada. Viel Zeit haben wir natürlich nicht mitgebracht und so bleibt beim ersten Besuch hier nur das Pflichtprogramm: die Alhambra.

Vom 600 m hoch gelegenen Granada schlängelt sich die N 323 südwärts durch Schluchten Richtung Mittelmeer und erreicht bei Motril Meereshöhe. Irgendwie muß es sich bei dieser Straße um eine spanische Motorradrennstrecke handeln, denn so viele verrückte Raser habe ich selten auf einem Haufen gesehen. Wir fragen uns, ob mehr als 10% der morgens ausfahrenden Motorräder abends wieder heil zu Hause ankommen. Die heutigen gut 730 km Tagesstrecke beenden wir in Almunecar, an der Costa del Sol. Der dortige Campingplatz hat eine vorzügliche Küche und so beschließen wir den Tag mit Rotwein der Region, Tortillas und Paella.

Heute, am **vierten Tag** unserer Rundtour, wollen wir, laut Tourenbuch, nach ca. 300 km Fahrstrecke den südlichsten Punkt des europäischen Festlands erreichen: Tarifa, an der Meerenge von Gibraltar. Anfangs schlängelt sich die Straße entlang der Küste und wegen des heutigen Nebels ist nur sehr selten etwas vom Meer zu sehen. Kurz vor Malaga beginnen jedoch wieder Fahrstrecken auf mehrspurigen Autovias, so daß wir nach eher gemütlichem Kurven entlang der Mittelmeerküste nun wieder mehr Geschwindigkeit bekommen. Hier an der Sonnenküste reiht sich ein Hotel an den nächsten Beach - Club, wobei sich das nachfolgende Torremolinos als echte Katastrophe gigantomanischer, hemmungsloser Bauwütereier erweist. So "romantisch" wie in Benidorm reiht sich ein Hochhaus an das nächste und wir sind uns sicher, daß sich diese Schändung terraner Ressourcen einmal bitterlich rächen wird. Kurz vor Marbella, so um die Mittagszeit, entdecken wir auf einem Hügel, nahe der Küstenstraße, beim Ort Fuengirola, ein unserer

Ansicht nach nett gelegenes Terrassenrestaurant, und da heute Sonntag ist, wollen wir uns ein ausführliches Mittagmahl gönnen. Vielleicht haben wir ein zu nobles Etablissement gewählt, denn die Kellner sehen uns irgendwie komisch an, als wir in unserer Kluft die Gasträume betreten. Erst als wir mehrfach versichern, hier essen zu wollen läßt man uns gewähren. Wir haben uns nicht geirrt, das was man uns aufischt ist vom Allerfeinsten: frische Salate, Gazpacho, andalusisches Huhn in einer Gemüseterrine. Nach einer solchen Zwischenrast sollten die letzten Kilometer doch auch noch zu packen sein. Gesagt, getan! Vorbei an diversen Golfplätzen des eher feudalen Marbellas ist es nur noch ein Katzensprung bis La Linea und schließlich Gibraltar.

Kaum in La Linea angekommen verfahren wir uns doch prompt in der Innenstadt. Ein einheimischer Jugendlicher muß dies wohl sofort bemerkt haben und bietet uns unaufgefordert seine Hilfe an. Er springt voraus und wir folgen ihm eine Weile bis wir uns entschließen, nachdem er gerade rechts abgebogen ist, geradeaus weiterzufahren, weil die Gegend hier nun nicht gerade sehr vertrauenswürdig aussieht und wir nicht vor haben unsere Reise bereits hier in irgendeinem düsteren Hinterhof zu beenden. Unsere Nase ist wohl doch der bessere Wegweiser und so stehen wir wenige Minuten später bereits auf der Uferstraße mit freiem Blick hinüber zum berühmten Felsen, der unserer Vorstellung nach eigentlich viel kleiner sein müßte. Na gut, also nichts wie rüber auf britisches Hoheitsgebiet. Weil heute, dank des Sonntags, wohl sämtliche Läden geschlossen haben und der zollfreie Einkauf stagniert, geht die Zollabfertigung schnell vonstatten. Leider verwehrt uns eine rote Ampel und heruntergelassene Schranken die Weiterfahrt Richtung Stadtzentrum. Komisch, denken wir uns, hier ist doch wohl keine Zugstrecke. Wir haben recht, es donnert lediglich ein Flugzeug vorbei. Es handelt sich hier also um die Start- und Landebahn des Gibraltar - Airport. Nachdem sich die Schranken heben können wir dann doch noch unsere Stippvisite ins Straßengewirr des zusammengepferchten englischen Zwergreichs beginnen. Von der Südspitze Gibaltars kann man immerhin, bei gutem Wetter, die afrikanische Nordküste sehen, was uns heute leider wegen diesiger Witterung verwehrt wird. Wir setzen unsere Umrundung also fort und erreichen kurze Zeit später wieder die Zollstation. Freundliche gibraltersische Zöllner winken uns an der hier beträchtlichen Autoschlange vorbei und so ersparen wir uns doch gut eine Stunde unnötiger Warterei. Etwas genauer mit den Kontrollen nehmen es die Spanier. Zum ersten Mal werde ich dazu angehalten vom Motorrad zu steigen und meine Alukoffer am Heck zu öffnen. Ich denke mir, daß die europäische Einheit hier im Süden wohl noch nicht so ganz funktioniert und verspüre einen gewissen Groll des spanischen Zollbeamten auf die hier eingemieteten Engländer. Tja, was ein echter Brite ist, der läßt sich so schnell nicht einschüchtern, denn die auf der irrigen Annahme Francos basierende Aktion aus dem Jahr 1966, durch das Schließen der Grenzen die Engländer eventuell zu vertreiben unterschätzte die inselerprobte Hartnäckigkeit der Briten.

Wir jedenfalls denken uns unseren Teil und machten uns auf nach Algeciras um eventuell noch heute das Fährticket nach Ceuta zu erstehen. Dies gelingt uns dann auch überraschend schnell, so schnell, daß wir erst nach Begleichen der Rechnung merken, doch ein wenig zu viel Geld bei unserem marokkanischen Tickethändler gelassen zu haben. Nach zähen Verhandlungen und nach Intervention seines Chefs werden die Preise dann doch noch zurecht gerückt und der junge Mann entschuldigt sich für seinen Buchungsfehler, wie er es nennt. Aha, Marokko kann wohl nicht mehr besonders fern sein! Jetzt heißt es also aufgepaßt und nachgerechnet!

Nach diesem kurzen Einführungskurs in bald geltende Gepflogenheiten geht's nochmals ein Stück weiter des Wegs bis Tarifa, vorbei an kleinen Dealern die ihr "Chocolate" an den Mann/die Frau bringen wollen über eine landschaftlich traumhafte Küstenstraße, die herrliche Blicke auf die hiesige Hügelandschaft ermöglicht. Ein bißchen störend, zumindest auf den ersten Blick erweisen sich die überall auf den Hügeln platzierten Windgeneratoren, die, einmal fertiggestellt sicherlich beträchtliche Kilowattstunden in das dortige Stromnetz einspeisen werden. Andererseits, ökologischer ist wohl kaum Strom zu gewinnen, bei den hier vorherrschenden kräftigen Winden aufgrund der Landenge zwischen Europa und Afrika. Beide Kontinente nähern sich hier wirklich bis auf Blickweite. Das Städtchen Tarifa selbst ist nur zweiundzwanzig Kilometer von Algeciras entfernt und liegt am äußersten Süzipfel der iberischen Halbinsel. Schon vom Anblick her weist das ringsum mauerbewehrte Städtchen auf das nahe Nordafrika und die Innenstadt kann maurischen Ursprung nicht verleugnen. Nicht zufällig soll hier im Sommer das Surferparadies sein. Wir hingegen wollen es uns jetzt noch ein wenig gemütlich machen und steuern den Zeltplatz Rio Jara an, der laut dort aushängender Beschreibung der südlichste Campingplatz des europäischen Festlandes sein soll. Wie auch immer. Der kilometerlange Sandstrand nahe des Platzes ist jetzt, in der Vorsaison, paradiesisch leer und ein obligatorisches Sonnenuntergangsphoto kommt hier echt gut.

Der **fünfte Tag** soll uns nun endlich nach Nordafrika bringen. Das Frühstück fällt spartanisch aus, da unser Benzinkocher irgendwie seinen Geist aufgegeben hat. Wahrscheinlich ist das bleifreie Benzin doch nicht so ganz ohne (Blei) und unsere Diagnose lautet: verstopfter Benzinegenerator. Heißen Kaffee wird es also erst später in Algeciras geben. Schön wär's, wenn wir vor Marokko noch einen Ersatz bekämen, doch diverse Stopps in entsprechenden Läden in Tarifa und Algeciras fallen erfolglos aus. Na ja, dann versuchen wir es eben nochmals in Marokko und schauen, daß wir ansonsten ohne Kocher zurecht kommen. Nach diesem Entschluß genehmigen wir uns erst einmal ein Notfrühstück in einem Straßencafé, um dann im nahen Hafen auf unsere Fährüberfahrt zu warten und hoffentlich im Folgenden mehr Glück zu haben. Besonders lange hält unser Wunschdenken jedoch nicht an, denn bereits bei der Hafeneinfahrt werden wir erneut, treudoof wie wir sind, aufs Kreuz gelegt. Normalerweise würde man

ja, wenn man genau überlegte und hinschaute, diesen zwei Typen nicht für fünf Pfennig Glauben schenken. Wir jedoch drücken beiden unsere Fährtickets in die Hand, da sie in Ihrer aufdringlichen Art darauf bestehen, sie im nahen Hafengebäude abstempeln lassen zu müssen. Kaum im Gebäude drinnen und ehe wir uns versehen, stehen sie wieder vor uns und verlangen 200 Pts. für eine nichterbrachte Hilfeleistung, denn die angeblichen Stempel des Hafengebäudes sind bereits seit Ticketverkauf auf dem Papier. Nach kurzem Wortwechsel und ein paar Pesetas Auslöse kommen wir dann doch noch in den Genuß in den Fährhafen einfahren zu dürfen.



Die 1,5 stündige Überfahrt verläuft dann noch ganz reibungslos und so erreichen wir Ceuta, wo wir unsere Benzinvorräte ergänzen. Die nun folgenden Grenzformalitäten meistern wir mit Hilfe eines sich ausweisenden offiziellen Führers, der für seine freiwilligen Dienste natürlich auch entlohnt werden will. Weiter ging's anschließend über Tetouan, Larache und Kenitra in Richtung Salé, das letzte Stück über eine gebührenpflichtige Autobahn. Unser Pech verfolgt uns weiterhin. Für den von uns ausgesuchten Campingplatz am Plage des Nations müßten wir irgendwo zwischen Kenitra und Salé die Autobahn verlassen, doch leider gibt es keine einzige Ausfahrt auf dieser, in unserer Straßenkarte noch nicht verzeichneten Strecke. Also stehen wir, bereits in der Abenddämmerung, irgendwo in Salé und suchen die P2 zurück Richtung Kenitra, immer noch guter Hoffnung, vor Einbruch der Dunkelheit einen Campingplatz gefunden zu haben.

Eine halbe Stunde später, am Plage des Nations, ist diese Hoffnung dann doch dahin, denn außer einem "arschteuren" Hotel gibt es keine weiteren Übernachtungsmöglichkeiten und nur noch wenige Minuten sind es bis zur vollkommenen Dunkelheit. Langsam kommt erste Hektik auf. Es bleibt uns also nur die Wahl weiter bis nach Kenitra zu fahren oder zurück nach Salé. Beides ist in der Dunkelheit ein gefährliches Unterfangen. Denn erstens fahren die meisten Marokkaner bei Dunkelheit ohne Licht Auto und zweitens erscheint es nach Anbruch der Nacht nicht mehr ratsam mit Motorrädern in unbekannte marokkanische Städte zu fahren. Wir jedoch ignorieren gezwungenermaßen beides und machen uns auf den Weiterweg nach Kenitra. Mit etwas Glück durchqueren wir das verwirrende Gewimmel der Stadt und vertrauen uns schließlich einem gut französisch sprechenden Stadtpolizisten an. Mit dessen Hilfe gelingt es uns dann doch noch den städtischen Campingplatz La Chendie, an der Pferderennbahn zu finden, wo wir nach den heutigen, etwas chaotisch verlaufenden 440 km, dankbar einfahren.

Der Rest des verbleibenden Tages läßt sich dann noch einigermaßen gemütlich gestalten, zumindest, wenn man sich, wie wir, mit kaltem Fertigessen aus der Dose zufrieden gibt und ohne einen Schlummertrunk mit Bier oder Wein zurecht kommt. Jedenfalls reden wir uns ein, daß es von jetzt an ja nur besser werden könne. Die folgende Nacht ist dann doch noch relativ hektisch, denn irgendwann geht draußen die Alarmanlage eines unserer Motorräder los. Da wir die einzigen auf dem Platz sind, wird uns doch ein wenig mulmig zumute, aber wer unbedingt Abenteuer erleben will..... Also schnell zum CS - Gas und zur Taschenlampe gegriffen und raus. Gott sei Dank handelt es sich wohl um eine Fehlschaltung, denn unsere Verbrecherjagd bleibt erfolglos. Ebenso beim zweiten Fehlalarm. Die weitere Nacht bleibt dann noch, bis auf das nerventötende Gebell ums Zelt streunender Hunde, ereignislos.



Der **sechste Tag** beginnt für uns mit einem spartanischen Frühstück und gegen 8.⁰⁰ Uhr verlassen wir unseren gestrigen Zufluchtsort. Bei Tageslicht betrachtet, sieht die fremde Stadt nicht mehr ganz so angsteinflößend aus. Wir verlassen die Stadt und wenden uns, südöstlich haltend, vorbei am Mamora-Wald - dem größten, vor allem aus Korkeichen bestehenden Waldgebiet Marokkos - Richtung Salé, nicht ohne zuvor jedoch Mehdia, einem alten Piratenort unsere Aufwartung gemacht zu haben. Der heute als bedeutendste US-Militärbasis und größter Kriegshafen Marokkos geltende Ort bietet touristisch, neben Zeitzeugnissen einer belebten multikulturellen Vergangenheit, vor allem einen Sandstrand. Dies soll für die nächste Zeit unsere letzte Meerberührung bleiben.



(Salé-Rabat)

Die Doppelstadt Salé-Rabat nehmen wir aussichtsmäßig quasi im Vorbeifahren. Uns ist weniger nach dem hektischen Treiben der Großstädte. Wir wollen ja eher den "ruhigen" Süden kennenlernen. Die anschließende Autobahnfahrt von Rabat nach Casablanca zeigt uns, daß man hier zumindest, in der Nähe der Hauptstadt Marokkos, nicht europäischen Standards nachstehen möchte. Gebühren sind hier ebenso obligatorisch wie Radarfallen der marokkanischen Polizei.



Vor Casablanca biegen wir ab Richtung Süden und fahren auf der sehr befahrenen P 7 über Settat und Benguerir nach Marrakesch. Zum erstenmal erleben wir die unsägliche Hitze im Landesinneren. Motorradfahren, während der Mittagsstunden, bei gut 40 Grad im Schatten, wird regelrecht zur Qual. Zwischenstopps zum "Wassertanken" werden obligatorisch, will man sich nicht freiwillig dem Hitzetod überantworten.



Zur Hitze gesellen sich zwei weitere belastende Faktoren. Der anfangs recht dichte Ausfallverkehr Casablanecas ringt unseren Lungen Äußerstes ab. Aufgrund der teilweise chaotischen Fahrweise mancher Einheimischer und der oft unübersichtlichen und smogvernebelten Straßenführung werden wir zu längeren "Schleichfahrten" hinter rußschleudernden Trucks oder 200er - MB - Diesel, gezwungen. Kaum läßt der Verkehr nach holt uns die schier endlose Weite des Landes ein: die Vegetation dieses Gebietes ist trostlos trocken, keine menschliche Ansiedlung auf oft 30 - 40 km Entfernung und dazu die monoton geradlinige Straßenführung. Und doch leben hier Menschen! Überall wo die Natur einen vertrockneten Strauch hat entstehen lassen, liegen darunter Mensch und Tier und warten, bis es gegen Abend kühler wird. Dies ist wohl die einzige naturangepaßte Existenzmöglichkeit für Lebewesen in dieser Gegend. Was die wohl über die beiden Motorradfahrer denken, die hier durch die Mittagshitze fahren?



Ziemlich genervt und ausgelaugt kommen wir nach heute knapp 400 km und 5 h 35 min. in Marrakesch an. Der erste Stopp an einer Ampel beschert uns einen "befahrenen" Führer, der uns, nach kurzem Handel, in das von uns gewünschte Hotel Toubkal (Swimmingpool, Bar, Klimaanlage, usw.) lotst. Endlich Zeit sich zu pflegen und zu relaxen. Die ca. 350 DH sind wahrlich nicht in den Sand gesetzt, das Schwimmbad wird ausgiebig benutzt, wir freuen uns auf eine Nacht in echten Betten.

Doch zuvor ist eine Stadtbesichtigung angesagt. Obiger "Führer" hat uns doch tatsächlich noch zu einer Besichtigungstour überredet und schleust uns durch die Medina

Marrakeschs. Nach vorwiegender Besichtigung von Teppich- und Kunsthandwerksgeschäften und meinem dezenten Hinweis, daß wir eigentlich kulturelle Angebote der Stadt sehen wollen und auf keinen Fall die Absicht haben nur seine Bekannten finanziell zu unterstützen, fordert er seine 30 DH Führerlohn und wir finden uns Sekunden später, alleine gelassen, in den Souks wieder. Die restliche Besichtigung, alleine, nur mit Buch und ohne nervenden Führer, gestaltet sich dann noch ganz nett und wir finden schließlich ohne fremde Hilfe zum Djemma el Fna und über diesen und die Koutoubia-Moschee wieder zum Hotel zurück.



(Djemma el Fna)

Dort angekommen versorgen wir erst einmal unsere Motorräder. Ein Glück, daß es hier doch tatsächlich nur so von Brüdern, Onkeln, Schwagern usw. wimmelt. Der Hotelportier kennt, natürlich rein zufällig, einen Verwandten, der unsere Motorräder für wenige DH im Innenhof des Hotels bewachen will. Na ja, lieber ein glücklicher Portier, denken wir uns, als ein Morgen ohne Motorräder. Wir geben also die geforderten 10 DH dem Nachtwächter, nicht ohne jedoch die Motorräder ordnungsgemäß abzuschließen. Sicher ist schließlich sicher! Den restlichen Abend verbringen wir im Terrassenrestaurant unseres Hotels mit reichlich europäisch angehauchtem Essen und, welch Glück, mit mehreren Flaschen Bier.

Der **siebte Tag** beginnt erstmals wieder mit einem ordentlichen Frühstück. Um 8.30 Uhr verlassen wir unser "Feudaldomizil" mit Fahrtrichtung Süden. Ganz so einfach, wie wir uns gedacht haben, fällt es uns jedoch nicht, den Weg nach Quarzazate ausfindig zu machen. So irren wir anfangs erst einmal 'ne gut halbe Stunde durch die Stadt bis wir uns entschließen, einen Passanten nach dem richtigen Weg zu fragen. Dann aber geht es zügig weiter, über die P 31, Richtung Quarzazate. Die Straßen werden schlechter, der Belag besteht aus sehr grobkörnigem Asphalt. Entlang kleiner Siedlungen bewegt sich die Strecke in zunehmenden Serpentinauf den Hohen Atlas zu. Hier befinden sich an jeder nur erdenklichen Ecke Steinhändler, die außergewöhnlich bunte Quarze verkaufen.



Erst der zweite Blick zeigt, daß die Farbgebung nicht natürlichen Ursprungs ist, sondern aus rein kaufmännischen Überlegungen der Händlerfamilien herrührt. Je bunter der Stein, desto größer wohl die erwartete Verkaufschance. Auch wir kommen nicht umhin ein paar selten bunte Steine zu erfeilschen und gleichzeitig einige unserer "Geschenke" loszuwerden.



Bei jeder auch noch so geringen Rast werden wir in kürzester Zeit von einer Horde Steinhändler und deren Familie umringt. Wir sind verblüfft ob der Tatsache, daß, egal wo wir auch anhalten wollen, immer schon einige Einheimische vorher da zu sein scheinen, ganz wie bei der Geschichte mit dem Hasen und dem Igel. Bis mitten in den Fahrweg stellen sich die Händler und versuchen uns durch vor das Gesicht gehaltene Steine zum Anhalten zu nötigen. Wir sind heilfroh, als wir auf der Paßhöhe des Tizi n'Tichka (2260 m) ankommen.

Welt-Traveler



(Tizi n'Tichka)

Etwas zügiger geht's dann bergab. Vorbei an ein paar kleineren Getreide-Speicherburgen schlängelt sich der Weg talabwärts bis nach Quarzazate.



Die angenehme Kühle des Gebirges verwandelt sich langsam wieder in drückende Schwüle. Es ist bereits wieder gegen Mittag und die Gegend wandelt ihr Gesicht unaufhörlich in ein trostloses Sandsteingelb. Jedes Grün und damit Leben verschwindet aus der vorhandenen Farbpalette. Wir entschließen uns, nach kurzer Beratung, den ursprünglichen Weg ins Drâa-Tal bis Zagora aufzugeben und dafür gleich weiter durch das Dadès-Tal zu fahren. Die brütende Hitze macht es leichter diese Entscheidung zu

treffen. In Quarzazate, nach dem Tanken unserer Maschinen, genehmigen wir uns erst einmal eine kurze Verschnaufpause bei Tee.



Wir wollen heute noch weiter Richtung Er Rachidia, entlang der Straße der Kasbas. Zuvor besichtigen wir die Kasbah Taourirt, eine der größten und schönsten Wohnburg-Komplexe des Landes.



Der Weiterweg führt über die P 32 in West - Ost Richtung, entlang der Hauptdörfer und Oasen des Dadès-Tales und zahlreicher mehr oder weniger bereits verfallener Kasbahs. Nach Fahrt über ein kurzes Wüstenplateau erblickt man rechter Hand einen, in dieser Gegend unnatürlich grün wirkenden Landstrich. Es handelt sich um die Sité Touristique du Lac, ein künstlich geschaffenes Touristen - Idyll, geschaffen durch das Aufstauen des Dadès und des Drâa. Angesichts der hier herrschenden Armut ein unglaublich zur Schau gestellter Snobismus reicher Marokkaner und international bekannter Schauspieler, die sich hier mit Golf, Reiten und Surfen vergnügen. Wir denken uns unseren Teil und fahren weiter.

Natürlich muß man mindestens eine der nun folgenden diversen Speicherburgen von innen gesehen haben und so steuern auch wir eine, nahe der Straße gelegene, an. Der Empfang der dort wohnenden Kinder ist wie immer herzlich. Besonders eindrucksvoll erscheint immer wieder die Gabe der kaum Einjährigen, die zwar noch Mühe haben sich auf den Füßen zu halten, aber bereits fließend "Un Dirham" radebrechen. Na ja, Geld geben wir Ihnen keines, aber wir können wenigstens die mitgebrachten Luftballone und Kugelschreiber loswerden.

Die erste Großoase, durch die unser Weiterweg führt ist Skoura. Hier werden Rosen angebaut aus denen die Einheimischen wohlriechendes Rosenöl herstellen. Eine kurze Verschnaufpause an der Straße beschert uns (natürlich) eine Begegnung, dieses Mal mit zwei Kindern, die uns mit einem herrlich duftenden "Rosenkranz" beehren. Zumindest

der Geruchssinn erhält hierdurch eine gewisse Stimulation, während das Sehen durch den eintönigen Wüstencharakter weniger gefordert wird.

Kurz hinter Skoura erreichen wir eine weitere Paßhöhe, den Tizi n'Taddert (1370 m). Zwei weitere Oasen, El Kelâa des Mgouna und Boumalne du Dadès, schließen an. Boumalne, ein eher geschäftig wirkender Markort bildet gleichzeitig den Endpunkt unserer Fahrt durch das Dadès-Tal. In Boumalne bewegt sich die P 32 aus dem Tal und wir lassen den schmalen Palmenstreifen des wasserführenden Flusses zurück.



(Tinerhir)

Weiter geht es durch die angrenzende Steinwüste nach Tinerhir, eine der schönsten Oasen des Landes. Hier wollen wir irgendwo unsere Zelte aufschlagen, was wir uns nach den heutigen 420 km und 7 Stunden Fahrzeit verdient haben. Ein kleiner Campingplatz "Azlak", Richtung Gorge du Todra, soll uns diese Nacht beherbergen. Wir sind die einzigen Gäste und so stellen wir unser Zelt auf dem Dach der dazugehörigen Kneipe auf.

Welt-Traveler



Zum Abendessen gibt es heute Couscous, Salat und natürlich Thé à la menthe. Die Nacht ist herrlich ruhig, der Sternenhimmel selten so klar wie heute. Nach dem Frühstück mit Orangenmarmelade und eher ranzig schmeckender Butter wollen wir heute, am achten Tag, zuerst die Todra-Schlucht besichtigen. Sie zählt sicherlich mit zu den schönsten Landschaften Marokkos und beherbergt phantastische Felsformationen, die Kletterer geradezu einladen. Am Beginn der Schlucht wird natürlich erst einmal ein "Wegezoll" (2 DH) erhoben. Mit unseren Maschinen, sollte sich bald hinter der ersten Biegung der tief eingeschnittenen Schlucht herausstellen, ist hier jedoch nichts auszurichten. Nach der ersten Flußdurchfahrt werfen wir das Handtuch.



(Gorge du Todra)

Diese Piste ist Enduros vorbehalten, am besten nur leicht bepackt. Wir drehen um und fahren zurück bis Tinerhir. Hier wird erneut getankt, Geld gewechselt und Briefmarken für unsere Postkarten erstanden.

Der Weiterweg führt auf der P 32 Richtung Er Rachidia bis Tinejdad. Von dort soll, laut Karte, eine Asphaltstraße direkt nach Erfoud im Tafilalt führen. Wir schlagen also den direkten Weg ein und sollen nicht enttäuscht werden, handelt es sich bei dieser Streckenführung um eine Reise durch Niemandsland, quasi als Vorstufe einer Wüstendurchquerung via Sandpiste, doch durch den für die Gegend recht komfortablen Asphaltbelag für unsere Maschinen noch gut machbar. Entlang des Qued Gheris, an den Ausläufern des Djebel Ougnat durch die Ebene "Plaine de Marrha" geht es durch kleine Oasen und Ksare, die wie ausgestorben in der Mittagssonne stehen. Nur einige Ziegenhirten mit ihren Herden trotzen der sengenden Hitze und versorgen sich an Tiertränken mit Wasser, das zuvor jedoch recht mühsam aus der Tiefe mittels Ziehbrunnen zu Tage befördert wird.



Weit-Traveler

Etwas später beobachteten wir Dorfbewohner, die noch wie zu Urzeiten Getreide dreschen und die Spreu von der Frucht trennen. In einem weiteren Dorf geraten wir in eine Hochzeit. Alles ist auf den Beinen und traditionell festtäglich gekleidet.

Schon am frühen Nachmittag, nach nur knapp 4 Stunden und 241 km, treffen wir in Erfoud ein, mit ca. 11.000 Einwohnern Hauptstadt des Tafilalt, einem der größten zusammenhängenden Oasengebiete Nordafrikas und dem größten Marokkos. Der Ort selbst, früher bedeutender Karawanenstützpunkt, ist gekennzeichnet durch seine roten Lehmbauten. Hier soll es also einen Campingplatz geben. Wir machen uns auf die Suche und finden ein recht trostloses, von Mauern eingezäuntes Gelände mit unverwechselbar spartanischen sanitären Einrichtungen.



Sogar unmöblierte Zimmer werden zum Mieten angeboten, doch erscheint uns unser Zelt noch komfortabler als diese an Gefängniszellen erinnernden, zum Teil sehr verdreckten Räumlichkeiten. Hier, am südöstlichsten Punkt unserer Reise treffen wir doch tatsächlich

auf unsere ersten deutschen Biker, ein frischvermähltes Paar aus Krefeld. Dies ist ihre Hochzeitsreise! Der weitere Nachmittag und Abend gestaltet sich recht angenehm und kurzweilig. Wir unternehmen noch kurz einen Abstecher nach Rissani und gönnen uns am Abend mit unseren deutschen Zeltneighbarn Achim und Susanne ein hervorragendes Abendessen im Hotel Tafilalet, endlich mal wieder mit reichlich Bier und zwar soviel, daß wir zur Feier des Tages vom Chef des Hauses ein Bier umsonst bekommen, das wir, während des gegenseitigen Austauschs von Reiseanekdoten, genußvoll am Pool einnehmen. Der Fußweg zurück zum Campingplatz ist dann noch sehr nervig, da wir recht penetrant von Straßenhändlern belabert werden, die uns bis zum Campingplatz verfolgen.

Der **neunte Tag** ist angebrochen und wir brechen nach gemeinsamem Frühstück, dank eines funktionierenden Esbitkochers unserer Reisebekanntschaften, mit heißem Kaffee, Richtung Norden auf. Entlang des Qued Ziz schlängelt sich die Straße durch das palmenbewachsene Ziz-Tal, vorbei an kleineren Sanddünen künstlichen Wassergeysiren, Ksaren und Kasbahs, bis sie das Tal bei Oulad-Aissa verläßt.

Die Wasserfontänen sind hier aber künstlicher Natur. Wie wir uns informiert haben, hatten hier amerikanische Geologen nach Wasser gegraben und, wie man unschwer sehen konnte, auch reichlich gefunden. Durch den Schwemmdruck des Hohen Atlas wird das Wasser nach oben befördert. Da im Gebiet des Tafilalt im Tertiär allerdings ein Ozean war, ist das Sedimentgestein ziemlich calzium-haltig. Es handelt sich also um leicht salzhaltiges Wasser, das unaufbereitet, nicht zum Genuss geeignet ist.



Ein kurzer Halt an einer Aussichtsplattform erlaubt ein letztes Mal den Blick ins tief eingeschnittene Tal des Qued Ziz, während sich die Straße vor uns langsam nach oben windet.



An der Source bleu de Meski legen wir den nächsten Stopp ein und bestaunen die von der Planung her sehr schöne Anlage, wo das Quellwasser, nachdem es durch mehrere

Steinbecken geflossen ist, die umliegenden Oasengärten bewässert. Das Wasser selbst erscheint uns jedoch kaum, wie der Namen vermuten läßt, besonders blau und rein, sondern eher fadgrün und trübe.

Mehrere Kilometer weiter erreichen wir dann Errachidia, heutiger Militärstützpunkt am Rande der Wüste gelegen und ohne besondere kulturelle Reize. Weiter führt uns unser Weg weiter Richtung Norden, jetzt immer mit Blick auf die, in herrlichen Bernstein- bis dunklen Brauntönen facettenreich schimmernden, steil aufragenden kahlen Bergflanken des Hohen Atlas, vorbei am Stausee Hassan Abdhakhil, der, zumindest von der Ferne zum Baden einlädt. Ein am Straßenrand liegendes, halbverwestes Pferd vergällt uns das längere Verweilen und so fahren wir weiter flußaufwärts, durch wunderschöne Palmoasen. Anschließend geht's wieder durch ein Stück der Gorge du Ziz, Richtung Tunnel du Legionnaire, einem Produkt französischer Militärherrschaft, der zwei Berge des Hohen Atlas, Jbel Izouggarn (2118m) und Jbel Tizi n'Firest (2080m) durchschneidet.

Gute 20 km weiter erreichen wir um die Mittagszeit eine schön an der Straße gelegene Tankstelle. Im angeschlossenen Restaurant El Fath, mit SAT 1 Empfang, genießen wir ein herrliches Mittagessen, bevor wir uns durch hier oft nur arabisch beschilderte "Landschaften", Ortschaften und Pässe (Col du Talhremt, 1907m) weiter Richtung Midelt davonmachen. Die Gegend hier zeichnet sich durch eine weitgehend von Touristen verschonte Attitüde aus, was sicherlich an der geringen kulturellen Attraktivität liegt. Wir empfinden hier eine sehr ruhige, wenig touristisch verdorbene Atmosphäre marokkanischer Ursprünglichkeit, inmitten des landschaftlich abwechslungsreichen und klimatisch angenehmen Gebiets des Mittleren Atlas. Seit Tagen breitet sich endlich wieder einmal das Gefühl aus nicht mehr nur Gehetzte eines selbst auferlegten Zeitplans oder Flüchtende vor aufdringlich bettelnden Kindern zu sein. Erstmals wieder grüne Wiesen und die nahen, noch schneebedeckten Gipfel des Gebirges wirken beruhigend auf uns. Midelt, Bergwerksort mit ca. 30.000 Einwohnern auf ca. 1500 m gelegen, hinter uns lassend, steuern wir, nach nur dreieinhalb Stunden Fahrt und 251 km Tagesstrecke, gegen 14. ³⁰ Uhr, gelassen den Endpunkt unserer heutigen Tagesetappe an. Das an der P 21 gelegene Café - Restaurant Timnay, mit angeschlossenen Campingplatz, soll unsere Herberge für diese Nacht sein.



Der Campingplatz zeigt sich uns als frisch angelegt, die gepflanzten Bäumchen müssen noch einiges wachsen, bevor sie genügend Schatten spenden können. Das ebenfalls vorhandene Schwimmbad lädt nicht gerade zum herzhaften Sprung ins kühle Naß ein, dafür sind die sanitären Anlagen jedoch so sauber, daß das Duschen mit warmem Wasser

regelrecht als Wohltat bezeichnet werden kann. Durch die rund 1600 Höhenmeter ist auch die Hitze des Tages sehr erträglich. Wie so oft, sind wir auch heute wieder die Einzigen, die hier ihr Zelt aufgeschlagen. Das zur Anlage gehörige Restaurant, mit Lebensmittel- und Souvenirladen, im Kasbahstil erbaut, erlaubt auf seiner zur Straßenseite gerichteten verglasten Terrasse den Blick auf das Massiv des schneebedeckten Jbel Ayachi (3737m). Das Essen, wie üblich Tajine, heute mit Keftaklößchen, ist lecker. Der Abend vergeht im anregenden Gespräch mit einigen jüngeren Marokkanern über "Gott und die Welt", u.a. mit "Ben", dem "Basaristen" des Platzes, wie im Fluge. Die Nacht ist angenehm kühl.

Der **zehnte Tag** bricht an und mit ihm so langsam die Gewißheit, bald dieses Land wieder verlassen zu müssen und die Heimreise anzutreten. Wir bewegen uns Richtung Norden, immer entlang der P 21, immer weiter auf dem Hochplateau des Mittleren Atlas in Höhen bis über 2100m. Durch das kleine Bergbaustädtchen Zeida geht es Richtung Col du Zad, Paßhöhe 2178m. Die Landschaft wechselt zwischen wüstenartigem Aussehen, zedernbewaldeten Flecken und Gebirgsvegetation mit Gras und Büschen. Immer wieder stehen am Straßenrand Nomadenzelte und Hirten bewachen ihre Ziegenherden. Ein kleines Hinweisschild weist uns den Weg zum Aguelmame des Sidi Ali, einem glasklaren Kratersee, inmitten des hier schwarzen Vulkangesteins. Wir befahren ein Stück die geteerte Uferstraße und wollen dann kurz rasten um bei der Gelegenheit auch gleich die Tanks mit unserem Reservebenzin zu befüllen. Als hätten wir es geahnt, kaum stehen wir, bewegt sich auch gleich aus zwei wenig entfernten Nomadenzelten eine Kinderhorde auf uns zu, um uns zufälligerweise mal wieder nach Geschenken anzubetteln. Nach Bezahlen des obligatorischen "Wegezolls" fahren wir weiter durch eine felsige Gegend Richtung Timahdite. Kurz vor Azrou, an der Abzweigung nach Mischliffen, Ifrane halten wir an einem schön gelegenen Restaurant, inmitten einer an den Schwarzwald erinnernden Wiesenlandschaft. Ein Skilift an einem nahem Hügel (Jbel Hebri) erinnert an eine Sportmöglichkeit, die sich hier in der kälteren Jahreszeit anbietet. Doch auch jetzt, Anfang Juni, genießen wir die angenehme Kühle inmitten von grünen Wäldern und erholen uns von den Hitzestrapazen der Tage im Süden des Landes. Wenig später, kurz vor Azrou, durchqueren wir den ausgeschilderten Forêt de Cedres, mit der angeblich größten Zeder Marokkos, der Cedre Gouraud. Die in den Wäldern umherspringenden Affenhorden lassen sich trotz Bemühens nicht photographieren.



(Cedre Gouraud)

Hinter Azrou steigt die Landschaft erneut zum Hochplateau von Ito, mit Paßhöhe 1428m an. Wir lassen die Vulkanlandschaft hinter uns und bewegen uns zielbewußt auf Meknes zu. Die Stadt selbst wollen wir nicht besichtigen und so sind wir froh, als wir nach kurzem Suchen die Durchfahrt finden.

Unser heutiger Endpunkt soll der Campingplatz Belle Vue, an der P 28 bei Moulay Idris sein. Obwohl fast die einzigen Gäste des Platzes, erklärte sich der Besitzer bereit uns später ein Abendessen zu kochen. Der Platz und die Gebäude strahlen etwas von "1001 Nacht" aus, die Anlage, wenn auch zum Teil bereits wieder verfallen, gleicht einer kleinen Oase.



Wir machen nach den üblichen Verrichtungen eines Campers noch einen kleinen Ausflug nach Moulay Idris, der ältesten Stadt Marokkos und gleichzeitig auch Pilgerstätte, sowie Volubilis, mit seinen römischen Ruinen, den größten noch erhaltenen in Nordafrika. Die dreimalige Pilgerfahrt nach Moulay Idris, so gläubige Marokkaner, soll die Hadj nach Mekka ersetzen können.



(Moulay Idris)



(Volubilis)

Das Abendessen genießen wir in orientalischer Manier. (Tageskilometer: 257 km ,
Fahrzeit: 4 Stunden)

Der **zwölfte Tag** unserer Rundfahrt beginnt um 6.³⁰ Uhr. Die zuerst geplante Strecke über Quezzane, Chefchaouene und Tetouan, entlang der westl. Ausläufer des Rif-Gebirges, zurück nach Ceuta, verwerfen wir aus Kenntnis der oft unsicheren Lage in Zusammenhang mit Rauschgift - Banden, die, wie man gehört hatte, mehrfach Ausländer zum Erwerb von Haschisch nötigten. Wir entscheiden uns für die etwas längere, aber sicherere Strecke über Sidi-Kacem und Souk-el-Arba-du-Rharb, wo wir wieder auf die uns bekannte Strecke Richtung Ceuta stoßen. Bis zur Grenze verläuft die Fahrt eher ereignislos. Die Grenzformalitäten managen wir nun selbständig, die Ausreisekontrollen halten sich in Grenzen.

In Ceuta angekommen genehmigen wir uns erst einmal eine gemütliche Tasse Tee, denn bis zur Rückfahrt um 16.³⁰ Uhr ist noch eine ganze Menge Zeit.

Bereits seit gestern Abend zeigte sich bei mir eine leichte Reisediarrhoe, die sich heute zu einer ausgemachten Gastroenteritis zu steigern scheint.

Vor der Fährabfahrt müssen wir uns noch ausgedehnten Sicherheitsmaßnahmen der spanischen Polizei unterziehen, die zur Rauschgiftfahndung auch Spürhunde einsetzen.

Während der Überfahrt, beim Genuß einer Dose Bier, überkommen mich die ersten Schüttelfröste, trotz der großen Hitze friere ich erbärmlich und zähle die Minuten bis zur Ankunft in Algeciras. Beim Herunterfahren von der Fähre nochmals derselbe "Zinnober" mit den Grenzkontrollen. Wir stehen auch noch zu allem Unglück in einer langen Schlange hinter unzähligen Autos, denn heute, sonntags, nutzen wohl viele Ausflügler die Gelegenheit zu einer Stippvisite in die spanische Enklave. Mein Gesundheitszustand wird immer besorgniserregender. Wenn ich jetzt nochmals vom Motorrad absteigen muß, falle ich doch glatt, mitsamt der Kiste, dem Zollbeamten vor die Füße. Die Vorsehung hat jedoch ein Einsehen mit mir und so kommen wir ungeschoren über die Grenze. Jetzt aber sofort Richtung Campingplatz!

Die Kilometer bis dorthin ziehen sich meinem Empfinden nach auch ewig in die Länge und heute, wenn ich drüber nachdenke, bin ich mir auch nicht mehr ganz sicher, wie ich die Strecke letztendlich bewältigt habe. Der geschwächte Körper und das letzte kalte Bier versetzten mich in eine Art Trance-Zustand und ich bin froh, daß meine Maschine anscheinend alleine den Weg fand.

Am Zeltplatz in Tarifa -Rio Jara, wie bekannt- endlich um 19.⁰⁰ Uhr angekommen, nach insgesamt fünfeinhalb Stunden Fahrt und 381 gefahrenen Kilometern, falle ich quasi vom Motorrad. Das Zeltaufbauen bekomme ich dann schon gar nicht mehr mit, das wird von meinem Bruder gemeistert. Ich lege mich, zum Sterben bereit, auf meine Iso-Matte und falle in einen Halbschlaf. Wenn ich heute drüber nachdenke, dann führten sicherlich mehrere Faktoren mit zu diesem Erschöpfungszustand. Zum einen waren da die Anstrengungen der letzten Wochen, die Hitze, das sicherlich zu geringe Wasserreservoir in meinem Körper und dann die mehrfachen Berührungen mit nicht abgekochtem Wasser und dem Verzehr mehrerer Salate. Mal wieder nicht auf Warnungen gehört!

Also die kommende Nacht verbringe ich mit immer wiederkehrenden Schüttelfrostanfällen und halbstündlichen Sitzungen auf der Toilette des Platzes. Zum Glück haben wir an Elektrolytersatz und Aspirin gedacht.

Der **dreizehnte Tag** ist für mich nicht besonders erlebnisreich. Geschwächt wie ich bin, verbringe ich ihn, abgefüllt mit diversen Tabletten und Pulvern, mit viel Schlaf, unzähligen Toilettengängen und wenig Nahrung, dafür um so mehr Flüssigkeit. Das Essen des Platzrestaurants, das wir probieren, ist auch nicht besonders erwähnenswert.

Am **14. Tag** ist wieder Rückfahrt angesagt. Um neun Uhr, zwar noch etwas schwach auf den Beinen aber doch soweit fit mich auf dem Motorrad zu halten, brechen wir die Zelte ab. Entlang der Costa del Sol geht es in nervtötendem "Küstenstraßengegurke" bis Almeria, dann schneller, über Murcia und Alicante bis Calpe an der Costa Blanca, nur eine Station nördlicher wie Benidorm, dem Traumziel deutscher Pauschaltouristen. Der spartanisch angelegte Campingplatz "Levante" zeigt sich im Preis, den Touristenverhältnissen angemessen, recht teuer (ca. 2500 Pts.). Das überraschend gute Abendessen (Paella) genießen wir zwischen den Hochhäusern der Strandpromenade. (Tageskilometer: 777 km; Fahrzeit: 9 h 15 min.)

Tag Nr. 15 unserer Wahnsinnstour verbringen wir ebenfalls vornehmlich auf den Autobahnen Spaniens, die Streckenführung entspricht der Hinreise. Bemerkenswert ist in Spanien lediglich noch der Zöllner an der Grenze zu Frankreich, der uns in selbstgefälliger Manier nach unseren Aufenthaltsorten und -zeiten in Spanien befragt. Gibt es da nicht bereits ein "Schengener Abkommen", das die innereuropäischen Grenzformalitäten im Privatreiseverkehr erleichtern soll?

Nach 942 gefahrenen Kilometern und achteinhalb Stunden Fahrt erreichen wir gegen 20.¹⁵ Uhr den Camping municipal "La Sousta" in Remoulins, am Pont du Gard. Hier hat man nun, ganz im Gegensatz zu Calpe, den Eindruck, daß es sich um den Treffpunkt frankophiler Oberstudienratsfamilien handeln muß. Es ist jedoch auch ein herrlich geschichtsträchtiges Stückchen Erde, so zwischen altertümlichen Zeugnissen vergangener gesellschaftlicher Blütezeiten, ganz zu schweigen von der herrlichen Waldlage und den komfortablen sanitären und sonstigen Einrichtungen.

Der **16. Tag** soll erneut dem Ausruhen dienen bzw. der Besichtigung des nahen Avignon, was ja bekanntlich auf der Hinfahrt wegen Regens ausfallen mußte. Heute beschränkt sich das Motorradfahren demnach auf die Anfahrt zur Stadt Avignon. Die Besichtigung konzentriert sich vornehmlich auf den mittelalterlichen Papstpalast und die teils romanische Kathedrale der Stadt.

Den Ausklang des Tages bilden ein Spaziergang über den Pont du Gard und das Schwimmen im campingplatzeigenen Swimmingpool.

(Tageskilometer: 63 km; Fahrzeit: 1 h).

Der letzte, **17. Tag** unserer Tour, ist ganz der Rückfahrt gewidmet, wobei die Strecke, der der Hinfahrt entspricht. (Tageskilometer: 1007 km; Fahrzeit: 9 h).